

Lieber Michael und lieber Sebastian Stobbe, liebe Iwona, lieber Dietrich,

Du bist hier bei uns und bist doch in einer anderen Welt – das jedenfalls ist unser Glaube. „Siehe ich sage Euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ – so sagt es Paulus im Kapitel 15, Vers 52 seines Ersten Korinther Briefes, den Johannes Brahms im Deutschen Requiem so ergreifend vertont hat. Und es folgt der weitere deutende Satz: „Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.“

Insbesondere in unseren langen intensiven Gesprächen der letzten drei Jahre ist mir deutlich geworden, lieber Dietrich, wie wichtig der Glaube für Dich war, wie ernst Du ihn genommen hast und wie Du Dein Leben lang bemüht warst, Dich an ihm zu orientieren. Als ich Dich in den sechziger Jahren im Zuge der 68er Proteste und der Universitätsreform kennenlernte, trat das für mich nicht ans Licht. Du erschienst wie ein intelligenter, aktiver und erfolgreicher Macher, der als Geschäftsführer der SPD-Abgeordnetenhausfraktion zusammen mit dem damaligen Fraktionsführer Gerd Löffler die studentische Opposition konstruktiv beantworten wollte und nicht einfach abwehrend, wie das vielfach geschah.

Wie Dein Leben davor aussah, was Du in den letzten Kriegstagen in Ostpreußen und auf der Flucht erlebt hast, wusste ich damals nicht. Darüber hast Du auch nie gesprochen. Aber im letzten Dezember in einem längeren Brief dann doch. Dieser Brief berichtet, wie Du als Siebenjähriger mehrfach und grausam mit dem Tod konfrontiert warst, wie Du Deine Mutter zwar nicht vor grauenvollen Angriffen, aber doch vor dem Tod bewahrt hast, weil Du gegen die vorgehaltene Pistole angeschrien hast, so dass der Soldat abließ. Damit war für Dein späteres politisches Engagement ein existenzielles Fundament gelegt, das es bis in Deine letzten Lebensjahre hinein in einen schlüssigen Zusammenhang brachte. Du hast auch beschrieben, wie polnische Bürger 1945 Deiner Familie mehrfach rettend geholfen haben. Und so gehörtest Du ganz selbstverständlich zu denjenigen Heimatvertriebenen, die mit Willy Brandt von Anfang an auf Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn aus waren.

Dass Du als junger Politiker und auch später so eng mit Willy Brandt zusammenarbeiten konntest, im Wahlkampf, bei der Vorbereitung der Entspannungspolitik und schließlich beim Fall der Mauer und bei den ersten Kontakten mit der in der DDR gegründeten SDP – hast Du dankbar als großes Glück empfunden. Auch als wichtige politische Lehre. Wissbegierig warst Du schon als Student am Otto-Suhr-Institut – ältere Kollegen haben von dem hochintelligenten Studenten Stobbe geschwärmt – und später in der Politik, in die Du gleich nach dem Studium eingetreten bist.

Du warst ehrgeizig, Du wolltest es besser machen, wolltest Dich nicht in Flügelkämpfen der Partei verschleißen, sondern durchdachte Sachkonzepte durchsetzen. Überhaupt war Dir wichtig, bedachtsam vorzugehen, reflektiert, nicht einfach aus dem Bauch. Ich denke, das war ein Zeichen Deines immer wachen Verantwortungsbewusstseins. Die Chance als junger Regierender Bürgermeister von Berlin im Jahre 1977 bot Dir dennoch nicht die Möglichkeiten, die Du erhofft hattest. Ich glaube zeitlebens war es für Dich bitter, dass Du nach schon vier Jahren zurücktreten musstest wegen der Untreue des Bauunternehmers Garski, im Tieferen wohl, weil die Berliner SPD damals zu lange an der Macht und zu sehr mit allen möglichen Machtpositionen und Machtpotentaten verwoben war, als dass Du sie

hättest da herausziehen können. Es war ungerecht und hat Dich verständlicherweise gekränkt, dass Du wegen derartiger Unanständigkeiten zurücktreten musstest.

Aber Du hast Dich nicht in Dich zurückgezogen, sondern bist nach New York gegangen, konntest neue Erfahrungen sammeln und Deine Perspektiven weiten. Die Ebertstiftung, deren Repräsentanz Du dort geleitet hast, war immer auch ein Akteur sozialdemokratischer Außenpolitik, und deshalb war es ganz konsequent und auch eine Chance, in dieser Funktion in die Vereinigten Staaten zu gehen, die für die West-Berliner Politik eine zentrale Rolle spielten (auch wenn Du Dich als Regierender Bürgermeister zunächst auf die Lebensqualität *in* der Stadt konzentriert hattest). Dein Interesse richtete sich immer auch systematisch und geographisch auf den größeren Zusammenhang, für den New York ein ergiebiger Ort war, nicht zuletzt um Menschen kennenzulernen und Freunde zu gewinnen.

Das lag Dir, Du warst immer gesellig und anderen Menschen zugewandt, man kann sagen, Du hattest Freude an ihnen. Von dem heute gängigen, eher instrumentalisierenden „Networking“ sprach man damals noch nicht.

An den Kontroversen um die Entspannungspolitik in den achtziger Jahren hast Du Dich markant beteiligt, vor allem im Bundestag, aber immer mit Bedacht, nicht verfangen im Lagerdenken, auch wenn man Dich zur Parteilinken zählte, weil Du aus Deiner Gegnerschaft gegenüber dem Kommunismus keinen Hehl machtest. Immer ging es Dir – in der Schule Willy Brandts – um die möglichen kleinen Schritte für die Menschen im Alltag, ohne deshalb die großen Linien aus dem Auge zu verlieren. Das war für Dich die Kunst der Politik. Dafür hast Du acht Jahre lang im Bundestag gekämpft. Es wäre für Dich vermutlich eine Erfüllung gewesen, wenn Du nach allem, was Du für die deutsche Einheit getan hattest, auch in den ersten gesamtdeutschen Bundestag hättest einziehen können. Es war Dir nicht vergönnt und ich hoffe, Du hast darunter nicht zu sehr gelitten.

1990 hast Du die Politik im engeren Sinne verlassen. Du wolltest ausprobieren, ob Du Dich auch auf einem anderen Feld bewähren könntest oder „nur“ zum Berufspolitiker taugtest, wie das Politikern und Politikerinnen von manchen bis heute etwas geringschätzig unterstellt wird. Und in der Tat warst Du ja in den sechziger Jahren vom Studium aus direkt in die Politik gegangen – mit einer einjährigen Unterbrechung als Vorstandsassistent in einer Berliner Brauerei.

Und Du hast Dich nach 1990 außerhalb der Politik als Berater vorzüglich bewährt. Aber glücklicherweise nicht so, wie manche andere Expolitiker, die sich einfach in der Wirtschaft gesundstoßen. Denn Dein Beratungsfeld waren öffentliche Unternehmen, die im Feuer der Europäischen Wettbewerbspolitik einen Weg finden mussten zwischen Wettbewerb und wirtschaftlichem Profit einerseits und andauernder Gemeinwohlverantwortung, vor allem im kommunalen Bereich andererseits. Mit großem Engagement, subtiler Kenntnis der Politik, mit Erfahrung und scharfer Analyse, aber auch mit Demut (so heißt es in einer Deiner Reden) gegenüber dem Sachverstand und der Verantwortung anderer hast Du zunächst gerade auch in Ostdeutschland, z.B. in Dresden wertvolle Hilfe geleistet.

Ostdeutschland war kein Zufall, denn der Fall der Mauer, die endliche Überwindung der Teilung Deutschlands hat Dich tief beglückt und mit Dankbarkeit erfüllt. Hier wolltest Du Deinen Betrag leisten.

In unseren ausführlichen Gesprächen insbesondere der letzten Jahre hast Du dieses Glück über den Fall der Mauer immer wieder betont und als einen von mehreren Gründen für Deine

Dankbarkeit herausgestellt – gerade auch mit der Perspektive, dass Dein Leben vielleicht nicht mehr so lange dauern würde, wie Du es Dir wünschtest, Deine Familie und alle Deine Freunde es Dir und uns selbst wünschten. Wahrscheinlich war dies auch eine Folge Deiner Identifikation mit Berlin, die im Laufe des Lebens immer stärker geworden war, auch wenn man Dir in Berlin, wie Du fandest, zeitweilig übel mitgespielt hatte.

Überhaupt haben mich diese tiefe Dankbarkeit und eine ganz und gar unsentimentale Demut sehr berührt, die ich früher bei Dir nicht wahrgenommen oder vermutet hatte. Zugleich warst Du sehr tapfer: Hast Dir nichts vorgemacht, bist aber auch gar nicht in Selbstmitleid verfallen – eben aufgrund Deiner Dankbarkeit – und hast das Leben durchaus, so gut Du konntest, genossen. Mit großer Aufmerksamkeit hast Du weiterhin die deutsche und die internationale Politik beobachtet, darüber nachgedacht und Folgerungen gezogen. Unerschöpflich war deine politische Erfahrung, die wir in keinem politikwissenschaftlichen Lehrbuch finden. Du hast geholfen mit Deinem klugen Verstand, Deiner nüchternen umsichtigen Analyse, mit Deinem immer ethisch reflektierten Rat, mit Deinem Wohlwollen gegenüber den Menschen, Deinem Humor, ja ich möchte sagen: Deiner Weisheit. Diesen ergiebigen Austausch mit Dir in den letzten Jahren habe ich sehr genossen. Ich werde ihn nicht vergessen.

Dabei kann ich mir vorstellen, dass es für Deine Söhne Michael und Sebastian ebenso wie für ihre wunderbare Mutter, die alle, die sie kannten, hoch schätzten und mochten, nicht immer leicht war, einen Vater bzw. einen Ehemann zu haben, der so von seinem Beruf absorbiert war. Sie konnten ihn sicher viel weniger bei sich haben, als sie sich dies gewünscht hätten. Es ist schwer, Kind von engagierten Politikern zu sein und auch wohl Ehefrau, wenn man nicht sein eigenes Feld bestellen kann.

Es war für Dietrichs Freunde eine sehr schöne Nachricht zu erfahren, dass er nach einigen Jahren des Alleinseins als Witwer – und er hatte an seiner Frau sehr gehangen – Dich, liebe Iwona, getroffen hat als sehr eigenständige, zugleich liebevoll sorgende Partnerin. Mit Iwona, das merkten wir alle, konnte er das Leben wieder genießen. Und das habt Ihr beide, in der Zeit, die Euch vergönnt war, getan. Du hast die letzten drei Jahre ebenso tapfer wie Dietrich gegengehalten gegen die Krankheit, hast – zumal in den letzten sehr schweren Wochen – mit dem Beistand von Anne Klose, um ihn gekämpft wie eine Löwin, aber zugleich in Bescheidenheit gegenüber Gottes Wille. Dafür bewundere ich Dich.

Lieber Dietrich, wir alle sind, wie Paulus dies im Ersten Korintherbrief sagt, verweslich und müssen die Unverweslichkeit anziehen. Wir alle sind sterblich, und müssen die Unsterblichkeit anziehen. Du bist uns vorausgegangen.

Es fällt sehr schwer, sich von Dir zu verabschieden, Du bist doch so lebendig bei uns und wir brauchen Dich. Du fehlst uns, lieber Dietrich, und Du wirst uns fehlen, solange wir hier leben. Wir danken Dir für Dein kostbares Engagement und Deine Freundschaft und verneigen uns in Trauer um Dich und in tiefer Verbundenheit mit Dir und Deiner Familie.